

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 38

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## La Belle Epoque

«Attraktionen, Sensationen und Illusionen aus der Zeit, als Zürich eine Grossstadt werden wollte.» So lautet der Untertitel eines Buches, das erstens «Zürich, la Belle Epoque» heissen wird, zweitens von Walter Baumann zusammengestellt wurde, dreitens vom Orell Füssli-Verlag betreut und viertens demnächst auf den Markt kommen wird. Rund 100 Bildseiten mit Photos aus der Zeit 1880 bis 1918 enthält es, dazu Xylographien und Inserate aus einer Zeit, die der Autor im Text schildert. Wobei er persönlich sie für eine «gute Zeit» hält, weil die Menschen an den Fortschritt glaubten und eine Zukunft vor sich sahen.

Walter Baumann schöpft aus Quellen, die in unserer Fernsehperiode noch weniger Leuten bekannt sind als vorher. Er startet 1880, als schon über 100 Lampen Zürich öffentlich mit Gas beleuchtet. Im Juli stellte Elektriker Ehrenberg an verschiedenen Punkten der fürs eidgenössische Sängertreffen zurechtgemachten Festhalle bei der alten Tonhalle Telefon-Stationen ein, die «eine nahezu vollkommene Uebermittlung der Sprache auf electricischem Wege ermöglichten». Sogar die «Neue Zürcher Zeitung» vermutete freilich, das Telefon werde so schnell wieder verschwinden, wie es gekommen sei.

Einwohner? Jawohl, 25 000 Einwohner zählte Zürich in jenem Jahr, dessen 29. Februar übrigens einer der so seltenen fünften Sonntage des Schaltmonats war. Empörte Männer und Frauen schlossen sich im gleichen Jahr zum «Verein zur Hebung der Sittlichkeit» zusammen, weil ein paar minderjährige Mittelschüler in einem der über 20 nicht ganz stubenreinen Häuser Zürichs aufgegriffen worden waren...

1882 nehmen drei Strassenbahnlinien ihren Betrieb auf. Ein Gelegenheitspoet spannt seinen Pegasus auch vors «Rösslitramp» und dichtet zur Eröffnung unter anderm: «Abwechslung gib't's auch, wenn per Tram man reist: / Es ist gesorgt, dass es etwa entgleist. / Wie gern helf' ich lupfen, stossen dann, / Ein allzeit eifrig hilfsbe-

reiter Mann. Die Satisfaktion, wenn's wieder eingeschnappt, / Das Rösslein anzieht und von dannen trabt!»

Mit den «zum Himmel stinkenden sanitären Zuständen» befasst sich Ingenieur Arnold Bürkli. Als sein Meisterwerk wird Zürichs «Kloakenreformation» gepriesen: Kanalisation, Aenderung der Abwasser-Verhältnisse, Beseitigung jener alten «Ehgräben», in die die Zürcher seit dem Mittelalter alle (alle!) Abfälle zu werfen pflegten. 1883 wird Bürkli Ehrendoktor. Aber ein Jahr danach bricht eine Typhusepidemie aus, die auf das Eindringen von verunreinigtem Wasser in das städtische Leitungsnetz zurückzuführen ist: 627 Erkrankungen, 63 Todesfälle. In der «Zürcher Post» spottet einer daraufhin: «Stimmt das, was de Bürkli / b'hauptet hät, würkli? / Züri werdi süüberer und / au's Seewasser seg gschund? / Oder gseht er ächt euseri Gülle / dur ä gschüderi Brülle?»

1891 wird erstmals Eingemeindung vom Volk beschlossen, ein Gross-Zürich in die Wege geleitet. Eine Aussengemeinde namens Aussersihl hätte sich finanziell ohnehin nicht ewig halten können. Seit 1880 steht dieses «Handlanger-Reservat» Zürichs in den roten Zahlen. Die Bevölkerung, zumeist billige Arbeitskräfte, nimmt lawinenhaft zu. Das Aussersihler Steuerkapital sinkt auf 874 Franken pro Kopf; in Zürich aber beträgt es mehr als 9000 Franken. Mehr als ein Drittel der stimmungsberechtigten Aussersihler Bevölkerung zahlt «keinen Centime Steuern». Und die Gemeinde kann sich an den eigenen Haaren nicht mehr als dem Sumpf ziehen, in den sie ohne eigene Schuld geraten ist. Dazu liest man noch über Aussersihl von dazumal: «75 Schüler sitzen hier in jeder Schulstube, und sie wissen nicht, ob der Herr Lehrer über Nacht über die Gemeindegrenze geflohen ist.»

«Der Zürcher», heisst es 1887 in einem Reiseführer, «ist sozusagen zum Vereinsmitglied geboren. Von der ganzen männlichen Bevölkerung müsste es schwer fallen, nur ein Dutzend herauszufinden, welche nicht irgend einer Gesellschaft oder einem Verein angehört.» 403 Vereine existieren im genannten Jahr, darunter drei Dutzend

**berner  
oberland**

SCHILTHORN — MÜRREN

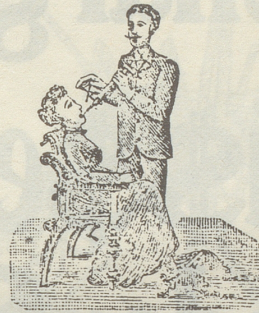
Drehrestaurant Piz Gloria

Es staunt der Gast aus fernem Land:  
Der Rundblick hier ist allerhand.  
Das Panorama, dies steht fest,  
Gleicht jenem vom Mt. Everest.

Auskünfte: Telefon 036 / 22 62 44



Zürich damals: So und ...



## Bei Zahnschmerz

empfehle mich speziell für vor-  
zügliches 1171

## Zahnausziehen

mit den denkbar möglichst geringen  
Schmerzen.

Tag 50 Gts.

Patentiertes Geschäft mit kolossalem  
Zuspruch.

**J. Tobler,**

Zürich I — Strehlgasse beim „Kindli“ — Zürich I.

... 50

Sport- und Turnvereine. Die Pioniere der «hygienischen Leibesübungen» in Zürich haben es anfänglich nicht leicht. Von körperlicher Ertüchtigung und Abhärtung hält man im 19. Jahrhundert wenig. Gottfried Keller schreibt mit 60 Jahren an einen Freund: «Vor 12 oder 15 Jahren gab es hier eine Gruppe von 40-50jährigen Männern, die den Winter durch kalt badeten und sich am See täglich das Eis aufschlagen liessen. Sie wollten urgesund und uralt werden; jetzt lebt kein einziger mehr davon. Einige davon ranneten im Sommer täglich, manchmal zweimal, im Winter wöchentlich zwei- bis dreimal auf den Uetliberg. Sie sind, wo die andern.»

Ueberreich an Kneipen sei Zürich, meckert ein Verseschmied 1894 wegen der 1029 Beizen und Kaffeehäuser. Er gibt auch noch den Grund an: «An Kneipen ist Zürich überreich, / weil jeder, der nicht prosperiert / in seinem sonst'gen Beruf, sogleich / eine Wirtschaft etabliert. / Da schenkt er Bier und Weine aus, / in der Regel nicht grade die besten, / und macht ihm die schwere Arbeit Graus / so jasst er mit seinen Gästen.»

Theater, Musikbetrieb, Kunst und Künstler: auch das wird in Baumanns interessantem Werk abgehandelt. Um die Jahrhundertwende meldet sich ein «alt Cordonnier Sebastian Gäuggeli» mit Ansichten und Einsichten in der Zeitung zu Wort; in Wirklichkeit ist er Re-

daktor. Er lobt das Theater, meint jedoch auch: «Aber das Theater dient auch zur Aufführung des Unguten, Unschönen und Unwahren, wie männiglich sich überzeugen kann, wer den ganzen Winter diese Bildungsstätte besucht. Das tut mir leid, denn ich habe eine hohe Meinung von der Aufgabe des Theaters, und wenn ich shakespearsche Beredsamkeit hätte, würde ich mich klarer darüber ausdrücken; so aber, wie ich bin, sage ich einfach: Vieles ist Quatsch!» Der gute Gäuggeli läge mit solchen Sprüchen auch 1973 noch öfters richtig.

Vom Panoptikum zum Kinematographen, von den ersten Schallplatten zu den ersten staubaufwirbelnden Autos in Zürich ist bei Baumann ebenfalls recht viel Munteres zu finden. Und es blühte damals der Betrieb des Briefkastenonkels, der etwa zu «Mama S. in E.» meinte: «Wir glauben, dass sich von den zu spielenden Instrumenten für Ihr Töchterchen am besten die Nähmaschine eignet.» Oder zu «P. O. in Zug» dann: «Die am Saume des Waldes stehende uralte Tante, die zwei Männer kaum zu umspannen vermochten», von welcher in Ihrer Zeitung die Rede war, wird wohl eine vom Druckfehlerkobold misshandelte Tanne gewesen sein.»

Zürichs Belle Epoque: ein weites, von Walter Baumann pointiert, lesens- und sehenswert abgehandeltes Zürcher Thema!

# In Europa nützt Ihnen der abgewertete Dollar gar nichts\$. Da mü\$\$en \$ie \$chon mit der \$wissair nach Amerika fliegen.

Das ist jetzt ein billiges Vergnügen. Der Dollar kostet nämlich zur Zeit nur noch rund drei Franken, und das heisst, dass alles in Amerika für Sie um rund 30 Prozent billiger ist als noch vor ein oder zwei Jahren. Die Hotels, die Rundreisen, das Essen, Theater, Souvenirs, ... ja, eben alles.

Weil Amerika jetzt so billig ist, können sich natürlich immer mehr Leute leisten, dorthin zu fliegen. Und weil immer mehr Leute dorthin fliegen, sind auch die Flugreisen billig, wodurch noch mehr Leute sich eine Amerika-Reise leisten können.

Wenn Sie jetzt, in der Hochsaison, für 14-21 Tage nach New York fliegen, bezahlen Sie für den Retourflugschein 1853 Franken (im Oktober 1607 Franken). Und wenn Sie 22-45 Tage bleiben, kostet der Flugschein gar nur 1303 Franken (ab Oktober 1018 Franken).

Daneben gibt es aber auch Pauschalreisen, die den Hotelaufenthalt einschliessen. So kosten 12 Tage New York jetzt 1740 Franken (im Oktober 1494 Franken). (Alle Preise Economy-Klasse.)

Die Swissair freut sich besonders darüber, dass die Flüge auch

bequemer geworden sind, weil sie für die vielen Passagiere nach Amerika fast nur noch ihre riesigen Jumbo-Jets Boeing 747 B und DC-10-30 einsetzt.

Sie sehen, Abwerten kann richtig Spass machen - vorausgesetzt, man geht dorthin, wo abgewertet wurde. Womit wir nicht etwa etwas Abwertendes über Amerika sagen wollten, sondern ganz im Gegenteil: Es ist ein einmaliges Land und sehenswert um jeden Preis.

Die Swissair oder Ihr IATA-Reisebüro geben Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Wer fliegt, kommt weiter. **SWISSAIR**

